

zwar knapper, aber fundierter Überblick zu dieser Thematik für Zentral- und Osteuropa. Von besonderer Bedeutung für kommende Auseinandersetzungen und für Arbeiten mit vergleichenden Ansätzen dürfte die „Conclusion“ sein, die einen Teil der Einleitung bildet. Hier stellen die Hrsg. als Auswertung der Beiträge und Diskussionen grundlegende Aspekte und Überlegungen zusammen, z. B. zu einer Periodisierung, den symbolischen Werten oder der Materialität kulturellen Erbes.

Weniger als einen Monat nach der Tagung in Warschau ermordeten Terroristen der Hamas und verbündeter Gruppierungen im Süden Israels rund 1.200 Menschen und verschleppten 251 als Geiseln nach Gaza. Diesem tödlichsten Angriff auf Jüd:innen seit dem Holocaust folgte ein beispielloser weltweiter Anstieg von Antisemitismus, der zuallererst eine Bedrohung und tatsächliche Gefahr für Jüd:innen ist, aber zudem einen Angriff auf die Erinnerung an den Holocaust beinhaltet, nicht zuletzt in ihren materiellen oder materialisierten Formen. Vor diesem Hintergrund stellen sich neue Fragen nach einer Gegenwart und Zukunft eines *Jewish Heritage*. Es wäre wünschenswert gewesen, dass dies – wenn auch (noch) nicht von den Beitragenden – doch mindestens einleitend thematisiert worden wäre.

Braunschweig

Alexandra Klei

Imogen Bayley: Postwar Migration Policy and the Displaced of the British Zone in Germany, 1945–1951. *Fighting for a Future.* (Palgrave Studies in Migration History.) Palgrave Macmillan. Cham 2024. XIII, 288 S. ISBN 978-3-031-73985-9. (€ 149,79.)

Imogen Bayley hat eine neue Studie über die Displaced Persons (DPs) im Rahmen der britischen Migrationspolitik nach dem Zweiten Weltkrieg vorgelegt. Sie folgt dabei einem ethnisch-nationalen Ansatz, um gruppenspezifische Erfahrungen polnischer und jüdischer DPs in der Britischen Besatzungszone Deutschlands zu vergleichen: Menschen, deren Entwurzelung und Fluchtgeschichte oft ganz unterschiedliche Ursachen hatte. B.s Nachforschungen beruhen auf individuellen Lebensgeschichten, wie sie sich den Unterlagen der Arolsen Archives (des ehemaligen Internationalen Suchdienstes des Roten Kreuzes) entnehmen lassen. Daneben hat sie weitere in der Wiener Library in London greifbare Bestände herangezogen: den DP-Bestand des New Yorker YIVO und Materialien aus dem Nachlass der Nothelferin Rose Henriques (geb. Loewe, 1889–1972), zudem den DP-Bestand in den (British) National Archives in Kew und im Polish Institute in London sowie im Warschauer Jüdischen Historischen Institut gesammelte Erinnerungsberichte von Holocaust-Überlebenden.

B. hat ihre Darstellung in acht chronologisch angeordnete Kapitel mit zahlreichen Unterkapiteln gegliedert. Sie unterscheidet drei Ebenen. Als Makroebene fasst sie (national-) staatliches Handeln auf, das darauf ausgerichtet war, „to influence the volume, origin, and internal composition of migration flows“ (S. 16). Die darunter befindliche Mesoebene bezieht Ethnizität ein, hier also die Zugehörigkeit zur polnisch(-katholisch)en und zur jüdischen Bevölkerungsgruppe. Die Mikroebene betrifft das Individuum, also die Frage, wie Einzelpersonen mit der Herausforderung Migration umgingen.

Die Nothilfe-Organisation der Vereinten Nationen (UNRRA) ging davon aus, dass insgesamt acht Millionen DPs im besetzten Deutschland lebten; davon kehrten bis April 1946 sieben Millionen in ihre Heimatländer zurück, während über eine Million in Lagern verblieben. Schon Ende 1945 waren aus der Britischen Zone die meisten Polen repatriert, dann stagnierte die Migrationsbewegung; Mitte 1946 machten die verbliebenen „Nicht-repatriierbaren“ hier noch 200.000 von 327.000 DPs aus (S. 30). Demgegenüber gehörten 1945 nur zehn Prozent der DPs in der Britischen Zone der jüdischen Bevölkerung an (18.000), die meisten davon im Lager Belsen (S. 44). Die Zahl der jüdischen Flüchtlinge aus Ostmitteleuropa, die sich in die Obhut der UNRRA begaben, stieg aber stetig an. Das Lager Belsen wirkte als Anziehungspunkt, ehe die Briten 1946 den Zustrom von jüdischen

„Eindringlingen“ (*infiltrées*) immer mehr unterbanden (S. 29), sodass sich neun von zehn Neuankömmlingen in die US-Zone begaben.

Angesichts der Lage in ihren Heimatländern wurde auf Juden viel weniger Druck ausgeübt, dorthin zurückzukehren. Eine wirkliche „Repatriierung“ war oft schon deswegen nicht möglich, weil seinerzeit das polnische Staatsgebiet nach Westen verschoben und das frühere Ostpolen, woher viele jüdische Geflohene stammten, Teil der Sowjetunion wurde.

Die Internationale Flüchtlingsorganisation (International Refugee Organization, IRO) übernahm die Fürsorge für die Flüchtlinge von der UNRRA und prüfte drei Voraussetzungen: Lebensweg, politische Einstellungen und ethnische Zugehörigkeit. Wer als Jude bzw. Jüdin klassifiziert wurde, *musste* betreut werden. Im Unterschied dazu waren Deutsche von vornherein ausgeschlossen, denn „IRO screening procedures formally established the idea of collective German guilt“ (S. 72). Mit dem Entstehen des Kalten Kriegs bekam die (antikommunistische) politische Einstellung eine immer größere Bedeutung, eine frühere Kollaboration mit dem Naziregime eine immer geringere. Schlussendlich wurde bei der Prüfung durch die IRO nur jeder Zehnte abgelehnt.

1947 begann man, mithilfe von Rekrutierungs- bzw. Ansiedlungs-Programmen DPs als Arbeitskräfte für die Wirtschaft in Großbritannien, später auch in Frankreich, Belgien, Kanada und Australien zu gewinnen. Dieses Angebot richtete sich fast durchweg an alleinstehende Arbeitskräfte, wobei bevölkerungspolitische Absichten und rassistische Wertungen mitspielten, was sich daran zeigt, dass Deutsche, Letten und Esten bevorzugt wurden. Ein Teil der jüngeren und leistungsfähigen DPs wurde also zum *resettlement* als Wirtschaftsflüchtlinge ins Land gelassen.

Bei jenen, die familiär gebunden waren und sich auf eine Trennung nicht einlassen wollten, war die Auswanderung nach den USA mit den großartigsten Erwartungen verbunden. Von 1948 bis 1950 wagten rund 200.000 DPs diesen Schritt, darunter 40.000 Jüdinnen und Juden, was dem Anteil an der DP-Bevölkerung entsprach. Selbst wer sich zum Zionismus bekannte, schätzte die ökonomischen Aussichten, und amerikanische Verwandte hatten viele ohnehin. Die USA waren sogar Ziel von glühenden Zionisten und frommen Juden, denen an der *yiddishkeit* lag, was B. mit „religious Jewish life“ verkürzt wiedergibt (S. 161), weil sie so die darüber hinausgehende sprachlich-kulturelle Ebene – die in New York verlockende Aussicht auf ein jüdisches Milieu – ausspart.

Von 1947 an wurden die DPs aufgefordert, ihre Arbeitskraft in die deutsche Wirtschaft einzubringen, und im April 1948 hieß es vonseiten der britischen Besatzungsbehörden, die verbliebenen DPs sollten mit Deutschland kooperieren, sich auf ein „resettlement in Germany“ einstellen (S. 228). Als die IRO ihre Tätigkeit beendete, war mit dem „Gesetz über die Rechtsstellung heimatloser Ausländer im Bundesgebiet“ vom 25. April 1951 der Weg in Richtung Eingliederung vorgezeichnet. 140.000 DPs blieben in der Bundesrepublik zurück, unter ihnen auch 12.000–15.000 jüdischen Glaubens bzw. jüdischer Herkunft (zu denen später weitere Rückkehrer aus Israel kamen). Manche wollten eine nicht abgeschlossene Rückerstattung oder Entschädigung abwarten. Andere DPs verheirateten sich mit deutschen Staatsangehörigen und blieben dann mit ihren Partner:innen und Kindern im Land.

Abschließend seien noch einige (ausgewählte) Kritikpunkte genannt. Nachnamen von DPs werden durch den Anfangsbuchstaben ersetzt. Diese Anonymisierung kann jedoch nicht funktionieren, weil die Namen sowohl durch die Dissertation B.s an der Central European University,¹ die dem Buch zugrunde liegt, als auch die Dokumente der Arolsen Archives auffindbar sind. Die manchmal zum Verständnis erforderliche Geschichte der polnisch-jüdischen Beziehungen bis 1939 lässt die Vf. weitgehend außer Acht; unerwähnt

1 IMOGEN BAYLEY: *Fighting for a Future: Postwar Migration Policy and the Displaced of the British Zone (1945–1951)*, PhD Diss., Central European University, Vienna 2020, https://libsearch.ceu.edu/permalink/43CEU_INST/179qfpk/alma991000424569708861 (05.02.2026).

bleibt auch, dass die britische Militärregierung 1945 gegen vormalige polnische Zwangsarbeiter, die als marodierende Banden das Land unsicher machten, hart durchgriff. Später wollte man jüdischen DPs, die am Schwarzmarkt mitverdienten, solche Geschäfte verwehren. Selbst die Bedeutung der von den Alliierten 1945 durchgesetzten neuen Grenzfestlegungen kommt zu kurz, wenigstens eine entsprechende Landkarte hätte ergänzt werden sollen. Für 1949 spricht B. fälschlicherweise von „Czech Republic“ (S. 74). Überdies gibt es nicht wenige kleine sprachliche Unstimmigkeiten.

In ihrer Schlussbetrachtung macht die Vf. deutlich, dass bei ihrem im Untertitel des Buchs genannten „Kampf um eine Zukunft“ sich viele Entwurzelte nach ihrer Befreiung bzw. Ankunft im DP-Lager unschlüssig waren, wohin genau es gehen sollte; den meisten war zunächst die Familie wichtiger. Der Zionismus war nicht nur Symbol für das Ende der Diaspora und politische Überzeugung, sondern bot auch Ersatz für zerstörte Bindungen an die Herkunftsfamilie bzw. ethnische Gemeinschaft in der früheren Heimat. Nicht nur erwuchs er bei den jüdischen DPs über Kontinuitäten aus der Vorkriegszeit, sondern er gab ihrer Selbstorganisation auch Halt.

Als einen wesentlichen Unterschied der kollektiven Selbstwahrnehmung von Polen und Juden erkennt B., dass Erstere sich vor allem als Opfer des Kommunismus, Letztere hingegen (nur) des Nationalsozialismus betrachteten.

Sowohl jüdische als auch polnische DPs reisten oft nach den USA aus, was von „different pre-existing communities“ erleichtert wurde und weitere Migranten aus dem eigenen Umfeld nach sich zog (S. 19). Letztere schufen eine neue Diaspora, als der polnische Staat sowjetischer Fremdherrschaft unterworfen wurde.² Ausblickend bemerkt die Vf., es komme beim gegenwärtigen Forschungsstand darauf an, „to connect the population transfers of Germans, Poles, Ukrainians, and Jews into a common conceptual framework“ (S. 254). Für eine solche übergreifende Betrachtung hat sie eine wichtige Vorarbeit geleistet.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

2 Über das Konstrukt einer in den 1940er Jahren einsetzenden „Zweiten Großen Emigration“ siehe zuletzt: KATARZYNA NOWAK: *Kingdom of Barracks. Polish Displaced Persons in Allied-Occupied Germany and Austria*, Montreal 2023, S. 20, 261.

Tibor Valuch: *Everyday Life under Communism and After*. Lifestyle and Consumption in Hungary, 1945–2000. CEU Press. Budapest u. a. 2021. XIV, 492 S. ISBN 978-9-633-86376-3. (€ 171,-)

Understandably, the peculiarly fraught history of Central and Eastern Europe since World War II has lent itself, especially among historians, to a preoccupation with sudden and violent change engineered by state actors. In *Everyday Life under Communism and After*, Tibor Valuch advocates recentering our understanding of the second half of the twentieth century in two important ways, namely by focusing on everyday life rather than politics and on continuity as opposed to change. When viewed through this prism, the late 1960s and early 1970s emerge as a liminal period in postwar Hungarian history that was characterized by “an infrastructural revolution” predicated on the spread of the mass media, motorization, and improved housing conditions, which, in turn, set the stage for the return to market capitalism after 1989 (p. 2).

V. divides his account into a short introductory chapter followed by five thematic chapters addressing income, consumption, housing, clothing, and food. He traces a similar trajectory across all these categories as the widespread deprivation of the 1950s gave way to something resembling a consumer society by the 1980s (although V. himself rejects this term, as discussed below). Although state socialism did not deliver on its promises of a better life for its subjects, he notes, “the mass pursuance of activities that supplemented income (second jobs, garden plots, working under the table, trading on the black market)” provided many the means to circumvent and manipulate the system to some degree